



Schneider Alois Tschofen aus dem Montafon mit einem alten Bündner Brusttuch.

etwas jünger als sein Montafoner Kollege, war einer von ihnen. Er wäre gerne Schreiner geworden, aber Kollegen und Eltern argumentierten wie die Eltern von Luis: «Du bist schlank, lerne Schneider, das gibt keine dreckigen Hände.» Stolz sind sie noch heute, dass sie Arbeit in der Tuchfabrik fanden, in den Spitzenzeiten waren das fast 500 Leute. Die Angebotspalette war breit und Trun dank den Anzügen überall bekannt. Priester bestellten Soutanen, Udo Jürgens seine Jacketts und Hosen, und an jeder Swissair-Uniform war das kleine Logo Truns eine Botschaft für das Oberland. Die Jäger konnten aus drei Modellen auswählen, «Albula» war das beliebteste.

«Stoff ist ein lebendiges Material und ungeeignet für Roboter.»

STEFAN STEINER

Das 100-Jahr-Jubiläum schafften die Trunser mit ihrer Fabrik nicht mehr, 2001 war mit dem dritten Konkurs endgültig Schluss. Das Marktumfeld wurde anders, die Konkurrenz zwar weit weg, aber billiger, und es änderten sich die Gewohnheiten der Konsumenten. Grossväter trugen Jeans statt Anzüge, und Jäger entdeckten die leichte, funktionelle Jagdbekleidung. Strategische Fehler in der Chefetage kamen dazu. Einer war, dass Truns das Uniformengeschäft verkaufte. Ausgerechnet dieser Teil der Schweizer Textilbranche überlebt mit einem ehemaligen Mitarbeiter der Tuchfabrik. Der Unterländer Stefan Steiner kam in den 1990er-Jahren nach der Schneiderlehre ins Bündner Oberland und hat die Entwicklung mitgelitten. Heute leitet er erfolgreich die Schuler-Uniformen in Rothenthurm. Die einst erfolgreiche Textilindustrie ist von der Schweiz nach Fernost ausgewandert und mit ihr viel Wissen, wie er sagt: «Heute möchten viele die Produktion wieder von China nach Europa zurückholen, auch aus Qualitätsgründen, vielleicht zu spät.» In den nächsten Jahren werden in Mitteleuropa etliche Betriebe schliessen, nicht weil zu wenig Aufträge da sind, im Gegenteil, es fehlt schlicht an Fachkräften: «Wir bilden in der Schweiz nur noch Designer aus, uns fehlen die Techniker.»

Des Jägers letztes Brusttuch

Bald verschwindet ein Bündner Wahrzeichen

Man trifft sie noch, Bündner Jäger, die im legendären Bündner Brusttuch auf die Jagd gehen. Es werden aber immer weniger. Die Tuchfabrik in Trun gibt es nicht mehr, und Schneider, die das original Bündner Jagdgewand verarbeiten, findet man kaum mehr. Einer der letzten ist der 80-jährige Alois Tschofen im Montafon.

VON WALTER TSCHOPP (TEXT UND BILDER)

Sein Reich ist nicht von dieser Welt, in diesem unscheinbaren Dorf Gaschurn, zuhinterst im Montafon. Die Schweizer Grenze ist nah, und die Silvrettahochalpenstrasse umbraust das kleine Nest mit den neuen Heimatstilhäusern. Mittendrin, hinter der Glastüre des Dorfzentrums, beginnt die geheimnis-

volle Welt des Alois Tschofen, Massschneiderei. Durch die Türe leuchtet eine kleine Lampe über einem Korpus. «Luis», wie ihn alle nennen, sieht und hört man nicht. Nach der freien Fläche des Tisches beginnt die Bergwelt des Luis: Berge mit Schnittmustern, mit Stoffen und mit Kleidungsstücken. Der schmale Weg zum Tageslicht schlängelt sich um Maschinen und Stapel und führt zum Künstler dieser Stoffwelt. In 60 Arbeitsjahren hat sich viel angesammelt, nicht nur Stoff- und Schnittmuster. Allein er hat den Überblick und weiss, wann er welches Muster gezeichnet und welcher Jäger aus Graubünden ihm seine alte Weste, das Brusttuch, als Modell zurückgelassen hat.

LUIS WOLLTE SCHON LANGE aufhören, aber die Schweizer Kunden suchen und finden ihn auch ohne Werbung. Insider wissen, dass er einer der letzten seines Fachs ist und sein Know-how so manchem Bündner Jäger geholfen hat. Im Umkreis von 200 km ist er wohl der Ein-

zige, der noch Jägerkleider nach Mass fertigt. Er wäre eigentlich in Pension, und wenn seine Frau nicht gestorben wäre, würde er vielleicht reisen. Beispielsweise seine Söhne besuchen, die als Ingenieure anderswo ihr Geld verdienen, oder auch mal ins Ausland. Dass er Schneider geworden ist, haben seine Eltern 1954 bestimmt. Er sei zu schwäch-

«Jeans waren der Todestoss für die Fabrik.»

FRIDOLIN DECURTINS, TRUN

tig für ein anderes Handwerk. Lehrstellen waren rar, und seine Eltern fanden eine für den Schneiderberuf, weil ein Lehrling im Grossen Walsertal unter eine Lawine kam. Schneider gab es damals in jeder grösseren Ortschaft gleich mehrere, und wer es verstand, konnte

gut davon leben. Luis war tüchtig und innovativ zugleich und schaffte sich entsprechende Maschinen an. Die amerikanische Knopflochmaschine war damals eine Revolution und steht heute noch in seinem Atelier.

MIT DEM ORIGINAL Bündner Tuch aus Trun, im Oberland heisst es Cadisch, tut sich auch Luis mittlerweile schwer. Zuerst gab es noch Restposten, dann eine Fabrik in Vorarlberg, die was Ähnliches herstellte, und heute bleibt nur noch ein Loden-Produzent in der Steiermark. Nicht ganz das Original, das war in seiner Art schlicht einmalig: Gewoben mit einer Körperbindung und der typisch schräg verlaufenden Optik, unverwundlich und mit der gleichen Technik hergestellt wie Jeans-Stoffe. Ausgerechnet diese blauen Hosen waren für die einst so erfolgreiche Tuchfabrik Truns der Anfang vom Ende. Jeans statt Anzug wurden Mode. «Von der Wolle bis zum Kleid» produzierten die Leute der Truns Stoffe und Anzüge. Fridolin de Curtins,

AUCH DIE WELT der Jäger hat sich verändert. So manche junge Braut schneiderte früher ihrem Zukünftigen Hosen und Weste für die Jagd. Der Brauch ist passé, weil Frauen das nicht mehr können oder weil sie selber auf die Jagd gehen. Da müsste ja der Bräutigam nähen statt jagen. Aber vielleicht wird Nähen wieder modern, so wie Stricken bei jungen Frauen zurzeit ein Revival erlebt. Original von Hand gemacht. Roboter, die nähen können, gibt es nicht, und der Textilfachmann Stefan Steiner glaubt, dass das so bleiben wird: «Stoff ist ein lebendiges Material, und hinter jeder Nähmaschine sitzt ein Mensch, das können viele unserer Besucher fast nicht glauben. Wer das sieht, schätzt Kleider wieder mehr.»



In der Tuchfabrik Truns arbeiteten zu Spitzenzeiten fast 500 Mitarbeiter/-innen.



Immer noch viel Handarbeit für Schneider Alois Tschofen in Gaschurn.



Der Prättigauer Bernhard Thöny mit Brusttuch von Tschofen.



Fridolin Decurtins, einer der letzten Schneider der Tuchfabrik Truns.